







Der Kongress tat ihnen nämlich den Gefallen, durch einen Zusatz („Rider“) zu einem gewissen Budgetposten zu erklären, daß die von der Volkvertretung bewilligten Gelder nicht zur Verfolgung der Arbeiter- und Farmer-Organisationen auf Grund des Sherman-Gesetzes verwendet werden dürfen.

Aber Furchtschlaueit erwieles sich auch diesmal als untauglich, große Fragen zu entscheiden. Präsident Taft belegte den Kongressbeschluss mit seinem Veto, indem er den beabsichtigten Schutz der Arbeiter und Landwirte gegen die kapitalistische Justiz als „Klassengesetzgebung“ demagogisch belächelte. Seltener kann man in der ganzen bürgerlichen Presse des Landes, selbst in den sonst halbwegs verlässlichen Blättern sozialreformatorischer Richtung, immer wieder nachlesen, daß eine Maßregel, die Arbeiter- und Farmer-Organisationen von den Bestimmungen des Anti-Trust-Gesetzes ausnimmt, ein verdamnungswürdiges „Klassen-Privileg“ für die Profeten sein würde, während es Wahrheit ist, daß ein solches Gesetz nur einer schamlosen Verdröbung der Sherman-Akte im kapitalistischen Klasseninteresse, einer Profituierung des Rechts, wie sie in den ersten zehn Jahren der Geltung des Anti-Trust-Gesetzes kein Mensch vorausgesehen hätte, ein Ziel setzen soll.

Weiter kann nicht gesagt werden, daß das jetzt beschlossene Amendement diesen allzuberechtigten Zweck erreicht, obwohl die „Arbeitergruppe“ des Abgeordnetenhauses (ein gutes Duzend von Demokraten, Republikanern und Fortschrittler, die sich im Besitze von Mitgliedschaften der einen oder anderen Gewerkschaft befinden) der Meinung zu sein scheint, daß die demokratische Partei damit ihr den Arbeitern gegebenes Wort eingelöst hat. Die demokratische Nationalkonvention von Baltimore nahm nämlich auf Verlangen Samuel Gompers eine „Punkte“ in ihre „Plattform“ auf, wonach sich die Partei verpflichtete, für „sofortige Verhütung der mißverständlichen Auslegung des Sherman-Gesetzes“ einzutreten. Sieht man sich nun die Klausel, die übrigens verächtlicher Weise einstimmig angenommen wurde, näher an, so findet man, daß sie nichts weiter vom Sherman-Gesetz „ausnimmt“, als „die Existenz“, die „Operation“ (im Sinne des Geschäftsbetriebs) und die „legitimen Zwecke“ der Gewerkschaften, und in einem höchst merkwürdigen Juristen-Englisch heißt es dann weiter:

„Nach sollen solche Organisationen, Orden und Affiliationen, noch deren Mitglieder, (1) als ungesetzliche Verbindungen zur Beschränkung der Handelsfreiheit im Sinne des Anti-Trust-Gesetzes gelten.“

Es ist klar, daß damit weiter nichts erreicht ist, als die feierliche Erklärung, daß die Gewerkschaften wenigstens mit ihrer bloßen Existenz noch nicht straffällig sind. Es ist bezeichnend für die Freiheit, wie die Machtaber in diesem „freien Lande“ sie meinen, daß selbst eine solche Erklärung des Gesetzgebers nicht als überflüssig betrachtet wird. In der eintündelstündigen Debatte, die der Annahme der Klausel vorherging, erklärte ein republikanischer Abgeordneter, der mit „Ja“ stimmte, daß das Amendement zwar gewisse Organisationen, aber nicht „aggressive (1), boshafte oder verbrecherische Handlungen“ solcher Organisationen vom Sherman-Gesetz ausnehmen. Natürlich werden es nach wie vor die Gerichte sein, die darüber befinden, wann die Tätigkeit der Arbeiter- und Farmerverbände „aggressiv, boshafte oder verbrecherisch“ ist, was heißt, mit dem gegenwärtigen „Sieg“ der konservativen Gewerkschaftsführer wird an der tatsächlichen Rechtslage nicht das mindeste geändert. Insbesondere wird der Boykott nach wie vor als Verstoß gegen das Anti-Trust-Gesetz verfolgt werden und Rauburteile wie das gegen den amerikanischen Hutmacherverband wie auch persönliche Verfolgungen wie im Falle Gompers zur Folge haben. Die Gerichte werden jedoch jetzt das formale Recht haben, Boykottschänder vor ihre Schranken zu ziehen, da die Meinung, daß das Amendement

keine Begünstigung des Boykotts enthalte, von mehr als einem Volksvertreter in der Debatte unüberprüfbar zum Ausdruck gebracht wurde. Der Republikaner Bostford traf den Nagel auf den Kopf, als er erklärte:

„Das Amendement legalisiert bloß die Existenz der Arbeiterorganisationen, und daher opponiert auch keiner. Im übrigen werden die Gerichte darüber befinden, was es besagt. Nach meiner Ansicht handelt es sich um eine betrügerische Vorpiegelung.“

Also das ist es, was die Gewerkschaften als Lohn für die der demokratischen Partei und ihrem Präsidentschaftskandidaten bei den letzten Wahlen geleisteten Dienste erhalten haben! Das ist der herrliche Ertrag der zehnjährigen „Schwanzpolitik“ (so genannt, weil die amerikanischen Gewerkschaften sich bisher meist als „Schwanz“ der einen oder anderen Ausbeuterpartei wohlgeföhlt haben)! Nachdem man erfahren, daß Präsident Wilson dem Amendement von vornherein seinen Segen gegeben, war freilich nicht mehr zu erwarten, denn Wilson war es bekanntlich, der im vergangenen Jahre den Taft votierten „Rider“ sanktionierte, aber mit der ausdrücklichen Erklärung, daß ihm genügende, von dieser Klausel nicht betroffene Fonds zur Verfügung ständen, und daß er nicht zögern werde, diese anderweitigen Mittel zur Drangsalierung der Arbeiter zu verwenden! Und dabei bleibt es jetzt erst recht, bis Americas Arbeiter einmal von der Schwanzpolitik genug haben!

## Christliches.

### Stolz auf politische Betätigung.

Mit unerschöpflicher Freude begrüßen die christlichen Gewerkschaften die Versuche, den freien Gewerkschaften das Leben sauer zu machen, indem man sie für politisch erklärt. Das Vorgehen der Behörden entspricht ja auch der Forderung der Christenbrüder, daß die Staatsmacht zu ihren Gunsten gegen die freien Gewerkschaften Recht und Gesetz — handhaben. In dem Verhalten der Christen zeigten sich ihre ganze Verlogenheit und Unehrlichkeit. Die Politisierklärung der freien Gewerkschaften lassen sie als berechtigt erscheinen, sie heucheln Entrüstung über politische Betätigung der freien Verbände und selbst weisen sie mit Stolz auf ihre eigene politische Tätigkeit hin. Der Polizeipräsident von Berlin hat in der Beantwortung der gegen seine Aktion eingeleiteten Klage erklärt, daß die Bestimmungen der Gesamtschutzorganisation bestimmend seien für die rechtliche Behandlung der einzelnen Vereine. Die freien Gewerkschaften seien der Generalkommission der Gewerkschaften angeschlossen. Diese betätige sich politisch. Zum Beweise für eine solche Behauptung beruft sich der Polizeipräsident auf die sozialpolitischen Einrichtungen, Eingaben usw. Wenn nach dem hier herausgestellten Grundsatze die Politisierklärung von Vereinen betrieben werden soll, dann hat die Polizei noch viel zu tun. Die christlichen Gewerkschaften bemühen sich um den Nachweis, daß sie in der sozialpolitischen Tätigkeit den Gewerkschaften sogar vorausseien. Mit solchen Bestrebungen begründen sie sogar ihre Existenzberechtigung. So schrieb kürzlich noch der Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften, Stegerwald, in der „Königlichen Volkszeitg.“ (Nr. 439) in einer Polemik gegen die sogenannten katholischen Quertreiber:

„In Wirklichkeit haben die christlichen Gewerkschaften in den letzten Jahren zur Bekämpfung des verantwortungslosen sozialdemokratischen Radikalismus sehr getan, als die Deutsche Vereinigung niemals in Arbeiterkreisen zu tun Gelegenheiten bekommt. Als nach der Reichsfinanzreform von 1909 die Sozialdemokratie eine schamlose Steuerhebe invenierte, waren es christliche Arbeiterführer, die sich ihr in Versammlungen entgegenstellten und den Nachweis führten, daß mit den agitatorischen Steuerrezepten der

Sozialdemokratie nirgends Steuerpolitik gemacht werden kann; als gelegentlich des Marokkotonstoffs von 1911 sozialdemokratische Führer für den Fall eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich den politischen Waffenstreik durchgeföhrt wissen wollten, waren es christliche Arbeiterführer, die dieses Treiben mit allem Nachdruck brandmarkten und es aufs schärfste zurückwiesen; als bei Verabschiedung der Reichsversicherungsordnung in 1911 die Sozialdemokratie Forderungen aufstellte, die eine Mehrausgabe von zwei Milliarden Mark jährlich notwendig gemacht hätten, waren es christliche Arbeiterführer, die in Massenveranstaltungen auseinandersetzen, daß der deutschen Volkswirtschaft im internationalen Konkurrenzkampf unmöglich solche Lasten aufgebürdet werden könnten. In dem Doppeljubiläumjahr 1913 ist von keiner andern Stelle die Bedeutung des Wachstums des nationalen Gedankens in 1813 den deutschen Arbeitern so nahe gebracht worden als von den christlichen Gewerkschaften. (1) Von keiner andern Stelle ist den christlichen Arbeitermassen in dem gleichen Jahre Deutschlands Wirtschaftsentwicklung während der 25jährigen Regierungszeit Wilhelms II. und das Verständnis für den monarchischen Staatsgebanten in ähnlichem Umfange vermittelt worden, als das von den christlichen Gewerkschaften in zahllosen Versammlungen geschehen ist.“

Die Christen sind stolz auf ihr politische Tätigkeit, sie rühmen sich dessen und fürchten keine Politisierklärung, weil sie von der Parteilichkeit der Staatsmächte überzeugt sind. Solche Ueberzeugung teilen wir.

### „Anerkannt“, aber nicht gleichberechtigt.

Die christlichen Gewerkschaften werden frohlocken, doch ohne Grund. Der Papst hat im Konsistorium bei der feierlichen Ueberreichung des Kardinalhutes an die neuernannten Kardinele eine Ansprache gehalten, in der er nach dem offiziellen Bericht sagte:

„Hört nicht auf, immer von neuem zu sagen, daß der Papst die katholischen Gesellschaften liebt, die das materielle Wohl ihrer Mitglieder zum Zwecke haben, aber jaget auch, daß der Papst erklärt habe, das geistliche Wohl müsse bei ihnen immer an erster Stelle stehen. Konfessionelle gemischte Vereinigungen sind erlaubt, aber der Papst bevorzugt die Vereinigungen, die sich um die Fahren drängen, die ruhmreicher ist als alle anderen, nämlich die der Kirche.“

Der Papst will also zwar die christlichen Gewerkschaften gestatten, seine Sympathien und seine Unterstützung gehören aber nach wie vor nur den rein katholischen Verbänden. Damit wird für die christlichen Gewerkschaften nichts gebessert. Der Kampf zwischen Berlin und Köln geht nun weiter.

## Das Mittagsmahl in der Arbeiterfamilie.

Der bekannte englische Sozialist William Morris schildert in seinem Buche: Neues aus Nirgendwo das Leben in England, wie seine Pflanzstätte es sich in zukünftiger Zeit vorstellt. Es ist unserem sozialistischen Ideal sehr angeeignet. Besonders fallen uns in dem Buch die frohen, heiteren Verhältnisse auf, unter denen die Menschen dort leben. Morris läßt uns an einem Mittagsmahl teilnehmen, das wahrlich ein Fest ist. Heitere frohe Menschen kommen in einem schön geschmückten Raume zusammen, setzen sich an eine festliche Tafel, auf der bunte Blumen stehen, und unter fröhlichem Gespräch beginnt das Essen. Ja, so sollte es sein. Jede Mahlzeit ein Fest!

Wie aber sieht es heute damit in der Arbeiterfamilie aus? Im dumpfen, schlecht gelüfteten und daher schlecht riechenden Raume, am schmutzigen Tisch setzt man sich oft zum

## Die Meisterzünfte und Gesellenverbände im Mittelalter.

Von Karl Jmwoide.

### Kämpfe zwischen Meistern und Gesellen.

(Fortsetzung.)

Die anderen Handwerke gingen meist in derselben Weise vor, und bei den Webern, den Schneidern, Gerber- und Schuhmachergesellen verschärften sich die Gegensätze mit der Unterdrückungslust der Zünfte und der Erstarrung der Gesellenverbände. Von einer umfassenden Streikbewegung der „Schuhknechte“ am Oberrhein berichtet noch das Jahr 1407. Die Führer der Gesellen zogen von Ort zu Ort und riefen zu einer „Versammlung im Ralen“ auf, in der ein entscheidender Schlag gegen die Meister geführt werden sollte<sup>1)</sup>. Man beschloß, daß über 4000 Gesellen zusammenkommen würden. Wenn schließlich aus der Versammlung und einem Ausstand nichts wurde, so lag das nicht an dem Eifer der Schuhmachergesellen, sondern weil sie ihren Plan zu früh der Öffentlichkeit entdeckt hatten, so daß Meister wie Behörden Gegenmaßnahmen treffen konnten.

So ergab sich das 15., 16., 17. und 18. Jahrhundert von den Kämpfen der Gesellenverbände der verschiedensten Handwerke in Süd-, Mittel- und Norddeutschland. Die Gesellenverbände standen im höchsten Ansehen, sie hatten eine bedeutende Macht und ihrer Solidariät mußten sich Meister wie Behörden beugen. Die Versuche der Reichsstände wie auch der deutschen Kaiser, durch Reichstagsbeschlüsse die Gesellenverbände zu unterdrücken, scheiterten an der Disziplin

der letzteren. 1551, 1559, 1561 und 1566 wurden Beschlüsse erlassen, in denen scharf gegen das „mäßige Umgehen, Schenken und Lehren der Meistersöhne, Gesellen, Knechte und Lehrlinge“ gewettert wurde. Aber sie fruchteten nichts, so sehr auch die Fürsten und Städte die strengere Durchführung dieser Ordnung befohlen. Nürnberg ging in Gemeinschaft mit Straßburg und einigen anderen Städten besonders scharf vor. Der Erfolg war jedoch nur vorübergehend und der Schaden für die handwerkliche Entwicklung dieser Städte unermeßlich, so daß sie später den Gesellenverbänden gegenüber nichts mehr unternehmen.

Einen besonderen Rahmen innerhalb des Zunftwesens nahmen die Bauhandwerker ein. Meister und Gesellen waren in den Zunftcorporationen vereinigt und selbstständige Gesellenvereinigungen gab es nur wenige. Das war darin begründet, weil die Bauhandwerksgesellen auf den Bauhöfen unter der Kontrolle eines Meisters vielfach der Oberleitung der Stadt oder des Fronhofes unterstanden. Darauf weisen besonders die Kirchenbauten in den Bistümern und Städten hin, wo Maurer, Steinmeger und Zimmerleute unter der Obhut eines Meisters — meistens eines Mönches — arbeiteten, eine „Baubütte“ (Arbeitsgemeinschaft) bildeten und gemeinsam bei oder in der Nähe ihr Unterkommen hatten. Von diesem Wort übernommen ist auch der Name Baubütte, den sich Züngelein im Bauhandwerk vielfach gegeben haben. Bekannt ist aber auch, wie Kaiser Karl im 9. Jahrhundert, daß sich die Fürsten zum Bau ihrer Königshöfe Künstler und Handwerker aus weiter Ferne kommen ließen, die eigenen Meistern und höheren Hofbeamten unterstanden. Die Zimmerleute, die ebenfalls die Ausführung einer Arbeit oder für einen größeren Komplex als ihr Amt betrachteten — auch die erhaltenen

Lohnsagungen der Bauhandwerker sind fast ausnahmslos von der Obrigkeit erlassen<sup>2)</sup> — nannten ihre Vereinigung „Amt“, eine feinsinnige Unterscheidung gegenüber den Zünften, Züngelein, Zechen, Gilden. Damit scheint aber auch die Tatsache gegeben, daß im Bauhandwerk das Arbeitsverhältnis länger bestanden haben muß und noch Gültigkeit hatte, als andere Handwerker längst diesen Swang abgestreift und freie Leute geworden waren.

### Die Gesellen im Stadtleben.

Das oft gehörte Wort vom goldenen Boden des Handwerks war im Mittelalter eine Tatsache. Das Handwerk blühte, der Gewerbesiech schuf ein wohlhabendes Bürgertum und die Meisterzünfte übten dank ihrer Macht und Geschlossenheit einen weitgehenden Einfluß auf das Stadtleben wie auf die städtischen Einrichtungen aus. Das waren sie sich auch bewußt und ihr stetes Streben war darauf gerichtet, in gleicher Linie und Stellung mit den Patriarchen, d. h. den Angehörigen des Kaufmannstandes zu stehen. Aber auch die Handwerker gesellen suchten sich ähnlich oder in derselben Weise zu behaupten. Ihre Auseinandersetzungen mit Zünften und Stadtbeförden, wie die Geschlossenheit ihrer Organisation, hatten das Standesbewußtsein bei ihnen wesentlich beeinflußt und gehoben und sie wurden darum auch überall geachtet. Sie hielten auf ihre Sitten und Gebräuche, auf einheitliche Kleidung und kein Geselle verließ die Wohnung, ohne seinen Ogen unzugurten. Ihre Feste, die nicht an bestimmten Tagen im Jahre stattfanden und dem „Schutzpatron des Handwerks“ galten, wurden zu Volksfesten und die von den Gesellen aufgeführten Reigen und Tänze, in denen das Hand-

<sup>1)</sup> Siehe E. Dammehoff, Seite 80.

<sup>2)</sup> Siehe E. Dammehoff, Seite 86.

<sup>3)</sup> Siehe Bringmann, Die Geschichte der Stummerebewegung, Seite 22.

Mittag hin, ist hastig, auch mitunter vor zerbrochenem Geschirr und gollt während des Essens oder ist mürrischer Laune. So soll keine Mahlzeit verlaufen! Es ist durch Pädagogen und Ärzte festgestellt worden, einen wie großen Einfluß auf Körper und Seele unsere Wohnung und Kleidung, besonders aber unsere Mahlzeiten, das Benehmen bei Tisch, die Art, wie die Speisen aufgetischt und verzehrt werden, haben, auf jeden Menschen, besonders aber auf die Kinder. In einem Hause, wo Keimlichkeit, Ordnung und Pünktlichkeit herrschen, wo die Familienmitglieder sich mittags um einen einladend gedeckten Tisch versammeln, da hört man auch gewiß selten ungehörige Worte und Zant.

Die Hausfrau hat ihre Aufgabe noch nicht vollständig gelöst, wenn sie die Speisen so gut wie möglich zubereitet hat, sie muß auch dafür sorgen, daß die täglichen Mahlzeiten in schöner Form auf den sauberen, gut gedeckten Tisch gebracht werden und daß sie in heiterer Stimmung verzehrt werden. Allerdings, wird manche Hausfrau und vielbeschäftigte Mutter von vielleicht 5 oder 6 Kindern sagen, wie soll ich es denn fertig bringen, wenn ich gekocht habe, auch noch auf das gierliche Anrücken der Speisen zu achten? Dazu gehört zu viel Zeit und Geld! Aber nein, es geht auch ohne das, und jede Hausfrau wird's können, wie die meisten, die es schon heute beachten. Es gehören nur ein paar Kleinigkeiten dazu, die aber streng beachtet und konsequent durchgeführt werden müssen. Vor allem erscheine die Hausfrau selbst zum Mittagessen stets mit lauberm Gesicht und Händen und in sauberer Kleidung, zum mindesten habe sie eine frische Schürze für die Mahlzeiten. Dasselbe muß der Mann beachten, besonders auch die Kinder. Niemals ducke die Mutter, daß diese mit beschmutzten Händen oder schmutzigem Gesicht bei Tische erscheinen. Wenn irgend möglich, so sollte weder im Schlafzimmer noch in der Küche gegessen werden, sondern im Wohnzimmer. Aber wir wissen, daß diese Forderung in den meisten Proletariatswohnungen undurchführbar ist, da diese nur aus Küche und einem Zimmer bestehen. Dann sollte der Küche als Ort des Mittagessens der Vorzug gegeben werden. Aber freilich, keine unaufgeräumte, schmutzige Küche darf es sein, wo gebrauchte Töpfe und Geschirr auf dem Herd, am Boden usw. umherstehen, wo alles unordentlich durcheinanderliegt, wo der Tisch kleine Pfützen und häßliche Flecke trägt, wo es schlecht und dumpfig riecht. Nein, wenn man in der Küche Mittag isst, so muß diese vorher sauber und in Ordnung gebracht werden, vor dem Essen gründlich gelüftet sein. Dann muß der Tisch sorgfältig gedeckt werden. Möglichst stehe er am Fenster, besonders, wo man einen hübschen Ausblick ins Grüne hat. Man lege ein weißes Tisch Tuch auf, oder doch eine weiße Wachstuchdecke, diese ist billig und haltbar. Die Teller, Messer und Gabel usw. werfe man nicht achtlos durcheinander auf den Tisch, sondern stelle jedes Gedeck genau vor den Sitzplatz eines jeden Familienmitgliedes. Teller und Besteck, alles muß tadellos sauber sein und glänzen. Dann wirkt auch das einfachste Geschirr schön. Wer es noch erschwingen kann, der habe so oft wie möglich einige Blumen auf dem Tisch. Im Sommer können an kleinen Orten gewiß die Kinder ein paar Blumen für den Mittagstisch pflücken. Während des Essens muß jeder besonders die Kinder, darauf achten, daß das Tisch Tuch vor seinem Platz sauber bleibe. Einmal daran gewöhnt, werden sich gewiß alle bemühen, sauber am Mittagstisch zu erscheinen und ordentlich und manierlich zu essen. Die Hausfrau wird den Nutzen davon haben, denn das Tisch Tuch wird viel länger sauber bleiben. Die Speisen sollen in schöner, appetitlicher Form auf den Tisch gebracht werden, in sauberen Schüsseln, nicht nur eben in den Töpfen und Pfannen, in denen sie gekocht wurden, vom Herd herübergelangen werden. Schlechte Manieren der Kinder beim Essen müssen sofort gerügt werden, auch hierin müssen die Eltern mit gutem Beispiel vorangehen.

Die Hausfrau achte darauf, daß stets pünktlich zur selben Zeit gegessen wird. Sie dringe aber auch darauf, daß zu dieser Zeit auch alle Familienmitglieder anwesend sind und gemeinsam das Mittagessen einnehmen. Von Ausnahmefällen abgesehen, dulde sie nicht, daß der eine dann, der andere dann isst. Gewöhnlich wird ja die Arbeitszeit des Mannes und die Schulzeit der Kinder die Mittagszeit bestimmen. Zu diesem Zeitpunkt sollen sich dann auch alle Familienmitglieder versammeln. Wenn die Hausfrau mit unermüdblicher Sorgfalt und Treue auch aufs Kleinste achtet, so kann das Mittagessen für Eltern und Kinder ein Mittelpunkt des Tages werden, der die Liebe und Zusammengehörigkeit der Familie vermehrt.

### Gewerkschaftliches.

— Die Kapitalmacht der Gewerkschaften. Die Gewerkschaften in 14 Ländern, über die dem Internationalen Gewerkschaftsbund diesbezügliche Berichte vorliegen, besaßen Ende 1912 ein Vermögen von über 240 Millionen Mark. Einschließlich der nicht berichtenden Länder (Amerika, Australien, Frankreich usw.) dürften die Gewerkschaften zurzeit rund 400 Millionen Mark Vermögen besitzen, wovon die Hälfte aus England und Deutschland entfällt. Wie diese Kapitalmacht zu wirken vermag, haben die Banken einiger Länder besonders in der letzten Zeit erfahren. Die deutschen Gewerkschaften verlangten von der deutschen Bank, mit der sie in Geschäftsverbindung stehen, Anerkennung des Koalitionsrechtes der Angestellten, weil dieses einen Vertrauensmann der jungen Bankbeamtenorganisation gemäßregelt hatte. Da die Bank von dieser Forderung nichts wissen wollte, haben die Gewerkschaften die bei derselben deponierten Kapitalien — es soll sich um über 20 Millionen Mark, also ein Viertel des Gesamtvermögens der freien Gewerkschaften, handeln — gefündigt. Sie werden dieselben nun in noch größerem Maße der Genossenschaftsbank und, soweit erforderlich, solchen Privatbanken überweisen, welche das Koalitionsrecht ihrer Angestellten unterjährig anerkennen. Eine Reihe angesehener Großbanken hat sich dazu bereit erklärt. Der ganze Vorfall hat in der bürgerlichen Presse ungeheures Aufsehen erregt. — In Indianapolis (Vereinigte Staaten), wo mehrere amerikanische Verbände ihren Zentralrat haben, zogen die Gewerkschaften über eine Million Dollar aus den örtlichen Banken, um sie an anderen Orten zu deponieren, weil die Stellungnahme der Geschäftswelt gegenüber den Gewerkschaften anlässlich der letzten wirtschaftlichen Kämpfe immer brutaler geworden war. Dieses Vorkommnis dürfte der Anregung, eine eigene Bank für die amerikanischen Gewerkschaften zu schaffen, neuen Impuls geben. Die australischen Gewerkschaften beschloßen, alle Gelder aus den Privatbanken zurückzugeben und in die Bank der Bundesregierung einzuzahlen, weil die Privatbanken bei wirtschaftlichen Kämpfen die betreffenden Unternehmer stets über die Finanzkraft der Gewerkschaften informieren.

— Internationales Sekretariat für die Arbeiter öffentlicher Betriebe. Die Arbeiter öffentlicher Betrieben haben ihre seit dem Jahre 1907 bestehende internationale Verbindung zweckentsprechend ausgebaut und jetzt ein selbständiges Sekretariat geschaffen, sowie die Herausgabe eines regelmäßig erscheinenden Bulletin beschlossen. Zur Kostendeckung werden pro Mitglied und Jahr 12 Pf. erhoben. Bisher wurden die Geschäfte vom deutschen Verbandsvorsitzenden nebenamtlich bei Stellung erforderlicher Hilfskräfte erledigt. Nunmehr hat der frühere Vorsitzende des deutschen Verbandes des Gemeinde- und Staatsarbeiter Moys das Amt als Sekretär der Internationale übernommen. Das Bureau befindet sich Berlin SW. 47, Yorstr. 66, 2 Tr.

— Der Zentralverband der Gärtner im Jahre 1913. Mit einem Mitgliedererwerb von 515 konnte der Verband

das Vorjahr abschließen. Die Mitgliederzahl stieg im Jahresdurchschnitt von 6950 auf 7465. Ist der Fortschritt mit Rücksicht auf die ungünstige Lage des Arbeitsmarktes auch zufriedenstellend, so bleibt er doch hinter dem der Vorjahre zurück. Der Kassenbestand erhöhte sich von 65 688 Mk. auf 78 628 Mk. Davon befinden sich in den Ortskassen 24 042 Mk. Die Einnahmen betragen 198 904 Mk. Die Gesamtausgaben betragen 185 965 Mk.; davon entfielen 30 770 Mk. auf Unterhaltungen und 17 102 Mk. auf Arbeitskämpfe. Auf die Unterhaltung der Arbeitsschachweife ist von jeder in diesem Gewerbe großes Gewicht gelegt worden; sie erforderte eine Ausgabe von 3179 Mk. Gemeldet wurden im Berichtsjahr in den Arbeitsschachweifen 5380 offene Stellen, von denen 4125 besetzt wurden. Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung wurden 19, Angriffstreiks 12 geführt. Der Erfolg dieser Bewegungen war für 559 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von 2200 Stunden und für 1879 Personen eine Lohnhöhung von 3948 Mk. wöchentlich; außerdem wurden für 494 Personen sonstige Verbesserungen, wie Bezahlung der Ueberstunden, Beteiligung des Wohnungszwanges usw. erzielt. Neu abgeschlossen wurden sechs Tarifverträge für 465 Personen.

Wie der wirtschaftliche Niedergang auf den Gärtnereibereich wirkt, zeigt die Arbeitslosenstatistik des Verbandes. 1912 wurden 4300 Arbeitslose mit 41 462 Arbeitslosentagen, 1913 hingegen 5342 Arbeiter mit 60 232 Arbeitslosentagen gezählt. 1913 kamen auf jeden Fall der Arbeitslosigkeit 9,5 Tage, 1912 aber 11,25 Tage.

— Der Malerverband im Jahre 1913. Die organisierten Malermeister wollten bekanntlich im vergangenen Jahre durch die große Aussperrung sich nicht nur die allein dominierende Stellung im Arbeitsvertragsverhältnis aneignen, sondern sie hätten auch gern die Gesellenorganisation finanziell geschwächt und so auf lange Zeit hin kampfunfähig gemacht. Sie holten sich aber bei dieser Aktion eine schwere Blamage. Das wird jetzt noch besonders dokumentiert durch das Ergebnis über den Stand der Organisation der Gesellen im Jahre 1913.

Gewiß hat der vorjährige große Kampf um die von den bekannten Unparteilichen gefällten, vom Unternehmerverband abgelehnten Schiedsprüche einschließlich einiger kleiner Lohnkämpfe die Summe von 2 288 976 Mk. erfordert (davon kamen 230 000 Mark von den übrigen Gewerkschaften und 25 000 Mark von Harkarbeiterverband). Groß aber ist gewiß die Enttäuschung der Unternehmer, daß der Verband trotzdem schon wieder ein Vermögen von über 720 000 Mark hat. Dieses erfreuliche Resultat brachte der Opfermut der Arbeiter zustande. Dieser verhältnismäßig günstige Vermögensstand wurde erreicht, obwohl die Ausgaben für die Unterstützung recht erhebliche waren. So wurden angewandt für: Krankenunterstützung 688 868,05 Mk., Sterbeunterstützung 31 602 Mk., Reiseunterstützung 16 131,60 Mk., Gemeindefürsorge 5634,10 Mk., Rechtschutz 12 310,27 Mk., insgesamt für die fünf Unterstützungsarten 761 541 Mk. — Die Gesamteinnahmen des Verbandes sind gestiegen von 1 562 000 Mk. im Jahre 1912 auf 2 196 000 Mk. (einschließlich der ermächtigten 255 000 Mk.) im Jahre 1913.

Die Aufhebung des großen Kampfes Anfang Juni brachte nicht den erwarteten geschäftlichen Aufschwung. Die Konjunktur blieb bis zum Jahresabschluss unglücklich. Dies und die Folgen der Aussperrung, durch die viele bisberige Gesellen Meister wurden, dann auch die nach Kämpfen oft eintretende Fahnenflucht sind die wesentlichen Ursachen, die ganz naturgemäß einen Mitgliederverlust zur Folge hatten. Trotzdem mußte der Verband im Jahresdurchschnitt 47 511 Mitglieder. Das ist ungefähr der Stand zum Jahre 1911, während 1912 im Hinblick auf die bevorstehende Tarifbewegung 51 620 Mitglieder vorhanden waren.

Im Jahre 1913 wurden 305 Tarife für 52 888 Beschäftigte (davon 37 865 im Malerverband organisiert) abgeschlos-

wert verknüpfte wurde, haben sich jahrhunderlang erhalten. Sie wirkten damit ungemessen auf die Bevölkerung. So waren es 1515 und 1517 die Schächler (Böttcher) in München, die während der Pest ihre Werkstätte verließen und durch den Schächlerzang versuchen, die Einwohner wieder aus ihren Wohnungen herauszulocken. Dieser Zang hat sich bis heute erhalten und wird bei Vergnügungen der Schächler noch oftmals aufgeführt.

Aber auch Streitigkeiten kamen zwischen den Gesellen der einzelnen Handwerke oder mit den Stadtdienern vor, die, da die Gesellen Oegen trugen, zu argen Schlägereien ausarteten. Vergar war jedoch noch der Gegensatz zwischen Studenten und Handwerkern. Die Schuld lag meist an den ersteren, weil sie sich besser als die Handwerker dünkten; die Streitigkeiten nahmen ihren Anfang durchweg in den Tanzsälen. So erzählt die Chronik von Kämpfen beider Teile in Leipzig, Ingolstadt und Jena. In Heidelberg kam es sogar noch 1805 zu einem heftigen Straßenkampf zwischen Handwerksgelellten und Studenten, in dessen Folge die Oberpolizeikommission die allgemeine Polizeistunde auf 9 Uhr abends festsetzte und alle Tanzvergnügungen in der Stadt und in den Nachbarrorten für vier Wochen verbot. Ein deutlicher Fingerzeig, wo die Wurzel des Übels lag! Politische Vorkommnisse haben ebenfalls verschiedentlich Anlaß zu Auseinandersetzungen zwischen Studenten einer- und Bürgern und Handwerkern andererseits gegeben. Ein Beispiel davon lehrt uns Erfurt. Als sich dort 1510 die Studenten in die politischen Wirren der Stadtgemeinde einmischten, wurde die Universität von Bürgern, Handwerkern und Soldaten beschossen, die Studenten in den Fluß gedrängt und beraubt, die Wirtshäuser geplündert und verbrannt. Mit Schimpf und Schande mußten Professoren und Studenten die Stadt verlassen. Aber der Fall habe

nicht vereinzelt. Es ist feststehend, daß sich die Handwerksgelellten auch rege an den politischen Kämpfen, wenn es sich um die Eroberung des Stadtrechts oder andere Dinge handelte, beteiligt haben. Nur kämpften sie dabei in den wenigsten Fällen um ihren eigenen Nutzen. Einmal liebäugelten die Jünkte, das andere Mal die Patrizier mit ihnen. Immer aber fanden sich die Letzteren wieder zusammen, wenn es galt, den „Plebs“, zu dem auch die Handwerksgelellten gehörten, um seine Rechte zu bringen. (Schluß folgt.)

### Der Verband.

Was bist du für ein armer Pilger  
In dünnem Werkstags-Gewand,  
Was für ein Arbeitsmann, ein billiger,  
Trotz aller Kraft und viel Verdienst —  
Wollst du allein die Welt durchwandern  
Ohn' schützend Dach, ohn' jedes Ziel —  
Und müßig stehen, wie sich die andern  
Sindringen in das Kampfgewühl.

Brüder überall und seid bereit,  
Wacht auf! ihr seid des Kapitals Sklaven;  
Seht, was die Zukunft uns noch deut,  
Ihr teilt die Leiden, die die Brüder trafen.  
Seht mit das heilige Feuer schüren,  
Auf daß Begeisterung und Entschamung;  
Die Unternehmung unsrer Macht verspüren,  
Wenn einig wir — zur Ohnmacht nicht verdammt ...

Was jene Eigentum fest nennen,  
Ist nicht von ihrem Fleiß und Schweiß;  
Oft ist's mit Proletarierblut  
Erworben nur um jeden Preis.

Und willst du wirklich weiter schinden  
Für wenig Geld, um's täglich Brot?  
Es lassen sich jetzt Wege finden,  
Wo jeder bannen kann die Not ...

Geschlossen werdet ihr dann streiten  
Im besten Lohn, für gutes Recht,  
Und der Verband wird euch begleiten ...  
Für Freiheit, Brot, kämpft sich's nicht schlecht!  
Und wenn die Räber nicht mehr schwingen,  
Weil eure Kraft sie nicht bedient —  
Der Trost der Herren muß mislingen,  
Weil seine Macht an euch gerinnt.

Und auch in Nöten und Gefahren  
Ist der Verband ein treuer Hort,  
Die Solidarität der Scharen  
Erklingt in freudigstem Accord ...  
Man wandert nicht im finstern Tale,  
Die Sonne scheint auch hier hinein. —  
Wenn auch nicht kommt mit einem Male  
Das Ziel, es wird nicht weit mehr sein.

Ein jeder muß zur Fahne stehen,  
Die uns den Weg zur Zukunft zeigt,  
Wie man in Kampfeslust die Höhen,  
In Sturmestlauf den Sieg erreicht,  
Denn haltet den Verband in Ehren,  
Er ist für uns das Vaterland ...  
Ein Befehrs- zu Schutz und Wehren  
Ist nirgends in der Welt bekannt.





